

# 12 ½ Wochen

Sonntag, 18.11.2012

06.00 Uhr: Abfahrt in Richtung Reiteralm zum Skifahren. Nachdem wir es ja nicht erwarten können muss diese weite Reise angetreten werden. Ich hab's gut, bin Beifahrer und kann während der Fahrt noch ein wenig schlafen – theoretisch.

Nach ca. 2 Stunden sind wir an der Talstation der Reiteralm angelangt. Das Wetter ist perfekt, was strahlende Gesichter überall am Parkplatz hervorruft. Überall aufgeregtes Anziehen und Skiutensilien zusammenpacken. Die Vorfreude ist riesengroß.

Nach dem Kauf der 3-Stunden-Tickets geht es endlich los – rauf auf den Berg. An der Kassa treffen wir noch einen Promi – Michael Walchhofer mit seinen Kindern.

An den Pisten angekommen gleich einige Pisten getestet, noch nicht alle sind befahrbar. So füllen sich leider die zur Verfügung stehenden Pisten recht schnell. Ein herrlicher Tag. Nach ca. 2 Stunden entscheiden wir uns für eine kleine Pause – rein in eine Hütte – Kaffee und Topfenstrudel auf der Terrasse.



Wir schnallen uns die Skier wieder an. Auf der Piste treffen wir einige Vereinskollegen vom WSV Raiffeisen Turnau, die mit der Jugend ein Training abhalten. Nach kurzem Smalltalk fahren wir wieder weiter. Genau 12 Sekunden – ich muss langsamer werden, denn da vorne tut sich viel auf der Piste und das Licht ist auch nicht sehr gut. Und dann passiert's. Ich stürze und denke mir sofort „da is was hin jetzt“. Starke Schmerzen im rechten Knie, ein Auftreten ist unmöglich. Dann kommt Roland bei mir an und ich erkläre ihm meine Situation. Nachdem er mir die Skier von den Schuhen gelöst hat

ermutigt er mich zu Gehversuchen. Unmöglich für mich, es schmerzt zu sehr. Roland erkennt den Ernst der Lage und entschließt sich Hilfe zu holen. Ich stehe inzwischen auf einem Bein und stütze mich mit den Skistöcken. Das ist gar nicht soooo einfach – kräfteaubend. Irgendwie Schockzustand, ich steh neben mir. Nach wenigen (?) Minuten kommt ein Skidoo angefahren, der Fahrer erkundigt sich nach meinem Zustand und entschließt sich, mir eine Vakuumschiene anzulegen. Währenddessen kommen 2 Vereinskollegen an gewedelt und helfen bei meiner „Verladung“ auf das Skidoo. Schmerzen. Der Transport zur Bergstation verläuft recht flott und aufgrund der Vakuumschiene weitgehend ohne Schmerzen. Umladung auf eine Trage – so eine mit Rädern unten dran – und ab in die Gondel. Ein Mitarbeiter des Liftbetreibers begleitet mich. Unten angekommen werde ich in den Sanitätsraum geschoben. Das war’s vorerst. Roland verstaut in der Zwischenzeit meine Skier, Helm,... im Auto, ich nütze die Zeit um die Welt mittels Twitter und SMS-Nachrichten über meinen Unfall zu informieren. Roland, wieder zurück vom Parkplatz, hält immer wieder Ausschau nach dem Krankenwagen. Schmerzen habe ich zu diesem Zeitpunkt nicht, die Skischuhe habe ich noch an. Nach 70 Minuten kommen dann die Helfer vom Roten Kreuz, als erstes werden mir die Skischuhe ausgezogen (!). Der ältere der beiden Sanitäter scheint sehr erfahren zu sein, er macht das sehr gut. Nach der Verladung in das Rettungsfahrzeug sind wir unterwegs ins Krankenhaus nach Schladming. Interview und Datenaufnahme mit dem Zivildienstler. Fahrtzeit ca. 10 Minuten.

Im Krankenhaus angekommen ist erst mal Warten angesagt. Natürlich. Auf einer Trage, mir Rädern unten dran – ich weiß nicht wie man das nennt. „Es gibt da ein Problem, Ihre eCard ist ungültig“ – schnell finden wir heraus, dass der Zivi die Daten (direkt von der eCard) falsch abgeschrieben hat. Nach einiger Zeit verspüre ich starken Harndrang und bitte Roland im Flüsterton (es sind noch andere Personen in der Warteschleife) mir eine Harnflasche und „etwas zum Verdecken“ zu organisieren. Roland biegt um die Kurve – es ist sehr leise dort. Nach kurzer Zeit „Das ist ja ein junger Mann – der wird wohl ins Klo gehen können“. Roland kommt mit einer Schwester, die Krücken mit hat, zurück. Sie schafft es tatsächlich mich zu überreden mit den Krücken aufs Klo zu gehen. Gesagt – getan. Erleichterung und gleichzeitig Verwunderung.

Dann endlich ist es soweit „Herr Buchleitner Michael bitte in Untersuchung 1 eintreten“ ertönt es aus den Lautsprechern. Allgemeines Gelächter im Warteraum der Unfallambulanz. „Der war gut“ ist meine erste Reaktion. Wieder Gelächter im Warteraum. Schließlich kommt eine Schwester und rollt mich in den Untersuchungsraum. Ein Röntgen wird gemacht. Ich darf wieder warten und werde erneut geholt. Diesmal ins Gipszimmer. Diagnose: Bruch des Tibiakopfes. „Was heißt das?“ frage ich die Ärztin. Der Schienbeinkopf ist gebrochen. Schnell wird mir klar gemacht, dass eine Operation unvermeidlich ist und die Heilung mindestens 12 Wochen dauern wird. Während des Anbringens eines Spaltgipses wird abgeklärt wo die Operation stattfinden soll, ich entscheide mich für das „Heimkrankenhaus“, das LHK Bruck an der Mur. Zugegeben, während des Eingipsens haben wir (die Ärztinnen, Roland und ich) viel gelacht – wahrscheinlich war ich in so einer Art „Schock“.

Ich fasse Krücken aus, bin soweit transportfähig und schmerzfrei (Dank Medikamenten). Roland verfrachtet mich ins Auto und wir treten die Heimreise an. Auf dem Weg telefoniere ich mit einem Arzt aus dem LKH Bruck. Er sagt mir, dass es keinen Sinn mache heute noch ins LKH zu kommen – morgen Montag sei es früh genug, beim Aufkommen starker Schmerzen sollte ich unbedingt einen Arzt anrufen. Es gehen mir sehr viele Gedanken durch den Kopf. Ich weiß nicht ob ich zornig oder traurig bin – meine Skisaison ist auf jeden Fall zu Ende. Zwischenstopp in Aflenz, weil mein Auto ja auch nach Hause muss, Petra erledigt die Überstellung des Autos für mich. Ein Blick auf meine Skier im Auto bringt mich fast zum Weinen. „Voll depre“.

Zuhause vor dem Haus angelangt treffe ich eine Helferin des Roten Kreuzes Turnau (Maria P.) und organisiere mit ihr gleich den Transport ins Krankenhaus am nächsten Morgen. Bevor ich mich über die Stufen zur Wohnung kämpfe muss ich noch eine (zwei) rauchen. Das muss jetzt echt sein.

Das Erklimmen meiner Wohnung im ersten Stock war total mühsam, Kreislauf und so...., ohne Rolands Hilfe hätte ich das nie geschafft. Endlich auf meiner Couch angelangt, inzwischen sind auch einige Familienmitglieder versammelt. Das nötige wird organisiert und für den Krankenhausaufenthalt zusammengepackt, meine Schwester Konni kocht für mich etwas, denn ich habe mittlerweile Hunger. Nach und nach verabschieden sich wieder alle und ich bin mit meinem „Elend“ allein. Telefonate, SMS, Twitter - ich leide ungern allein. Immer noch erscheint mir die ganze Situation unwirklich, denke über die Konsequenzen im Alltag noch nicht nach, bis zu dem Zeitpunkt als Durst aufkommt. Ich muss direkt am Wasserhahn stehen bleiben, die Hände sind mit den Krücken beschäftigt.

Montag, 19.11.2012

Ich habe keine Minute geschlafen, die Schmerzmittel aus meiner Hausapotheke waren wohl für Schmerzen dieser Kategorie nicht vorgesehen, sind auch nicht in größeren Dosen wirksam. Endlich ist es 6.00 Uhr. Mühsam nehme ich ein Frühstück zu mir und ziehe mich an. Von den Strapazen im Badezimmer möchte ich gar nicht erst berichten.

Die Helfer des Roten Kreuzes Turnau transportieren mich mit Hilfe eines Tragestuhles in das Rettungsauto. Noch schnell ein Zwischenstopp beim Hausarzt um die Überweisung zu holen – das macht aber die Helferin des Roten Kreuzes für mich, ich kann sitzen bleiben.

Im LKH Bruck angekommen, die Formalitäten erledigt ist wiederum Warten angesagt, es wird klar dass man als Kranker Zeit haben muss. Ich beziehe „mein Zimmer“ und werde zu einigen Untersuchungen gebracht, mit dem Rollstuhl versteht sich. Irgendwie ist das alles gar nicht so schlimm hier – ich hab’s mir schlimmer vorgestellt. Ich bekomme einen Venen-Zugang am Handgelenk gelegt, über diesen Zugang werde mehrmals täglich mit Infusionen (gegen die Schmerzen) versorgt.

Es gibt noch keinen Termin für die Operation, zuerst müsse ohnehin die Schwellung des Beines abklingen. Man lernt die Leidensgenossen im Zimmer kennen und muss sich immer wieder sagen: Es gibt schlimmere Verletzungen als die meine. Die erste Nacht ist echt qualvoll, ich bekomme eine schmerzhafte Spritze in den Bauch – nach dieser „bin ich weg“.

Der Krankenhausalltag beginnt. Der Gang auf die Toilette ist jedes Mal eine Herausforderung, da das ganze rechte Bein bis oben in Gips liegt, übrigens noch immer der, der mir in Schladming angepasst wurde. Die Körperpflege ist ebenfalls nicht einfach, der Gips muss immer penibel mit großen Plastiksäcken und Klebeband abgeklebt werden. Ich werde sehr gut mit Medikamenten versorgt, die tägliche Thrombose-Spritze kenne ich ja schon von meinem Unfall im Jahr 2000. Ich bekomme täglich Besuch, was mir sehr gut tut und bin soweit mobil, dass ich regelmäßig auf die Terrasse gehen kann um zu rauchen. Die Versorgung passt.

Mittwoch, 21.11.2012

Der Operationstermin wird mir verkündet: Freitag, der 23.11.. Ich muss zwischen Vollnarkose und Kreuzstich entscheiden, für mich kommt nur die Vollnarkose in Frage.

Mittlerweile sind der Gang aufs Klo bzw. in die Dusche schon so was wie Routine. Der Mensch gewöhnt sich an alles. Ich freue mich über zahlreichen Besuch.

Donnerstag, 22.11.2012

Die Nervosität steigt. Morgen OP. Am Abend kommt mich eine Bekannte (Gitte E.) besuchen, die im LKH im OP arbeitet. Sie hat meinen Namen auf dem OP-Plan gelesen, daraufhin hat sie mich besucht. Sie teilt mir mit, dass ich morgen gleich in der Früh dran komme und die Operation vom Chef selbst durchgeführt wird. Irgendwie beruhigend.

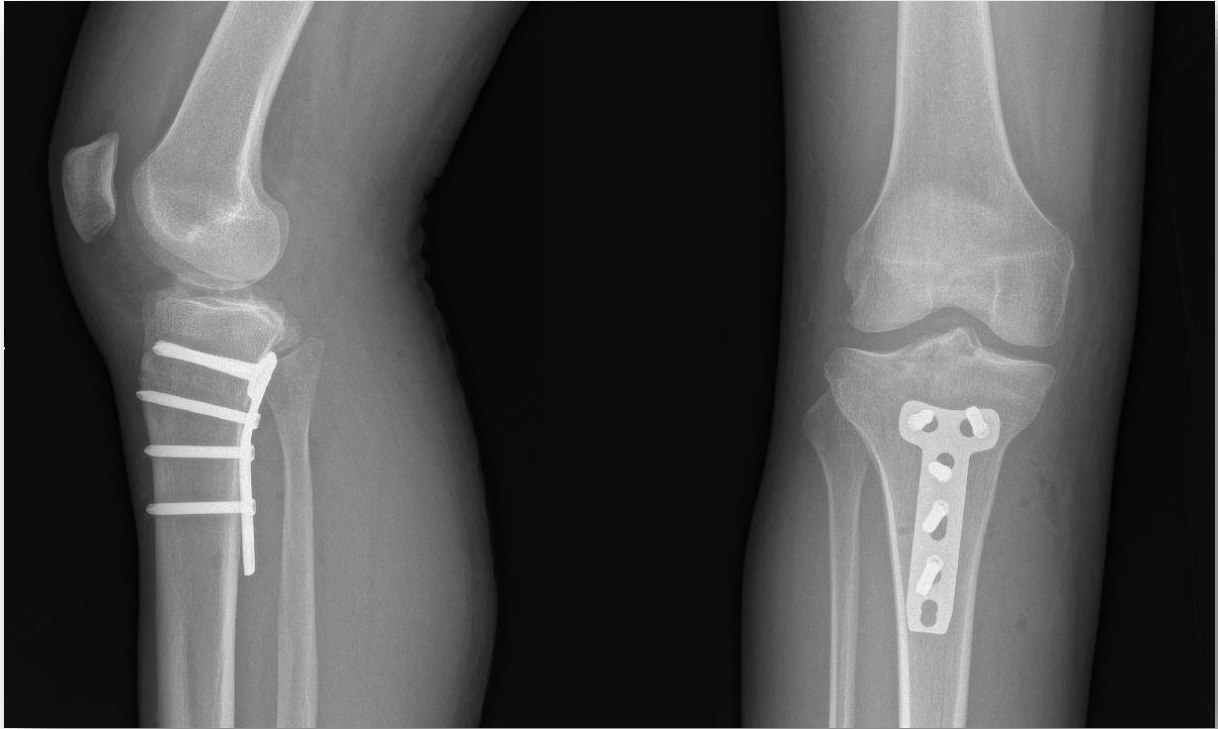
Beim abendlichen Rundgang der Schwestern, die übrigens sehr nett sind, fasse ich das Hemd aus, das ich morgen in der Früh nach dem Duschen anziehen muss. Natürlich auch das sexy Netzunterhöschen. Essen und trinken darf ich noch bis Mitternacht. Ich freu mich wenn der Gips runterkommt, er juckt schon. Wie immer will ich eine Schlaftablette (man gewöhnt sich dran) und Ohropax (das Original aus Wachs ist genial!), um das Schnarchen im Zimmer ignorieren zu können. Ohropax muss ich immer diskret am Gang erbitten, im Zimmer wär's peinlich.

Beim Einschlafen macht man sich natürlich über die bevorstehende Operation Gedanken. Den Gips hab ich noch immer noch an meinem Bein.

Freitag, 23.11.2012

Tag der OP. Ich werde geweckt, erhalte meine „Wurschtigkeits-Tablette“. Ein Wunderding – so stelle ich mir Drogen vor. Klebe mir das Bein bzw. den Gips ab und dusche. Mit dem OP-Hemd inkl. Netzhöschen lege ich mich in mein Bett, die Tablette beginnt zu wirken ☺. Eine adrette Dame, so um die 50, kommt um mich in den OP zu transportieren. Die Fahrt geht los, das Schild mit der Aufschrift „nüchtern“ schwingt über meinem Bett. „Warten Sie kurz, ich muss was kontrollieren“ („no na“ - wie sollte ich nicht warten). „Sie sehen viel jünger aus“ sagt die Schwester als sie wieder kam. Sie musste das Geburtsdatum nochmals kontrollieren. Am Parkplatz vor dem OP, auch „Schleuse“ genannt werde ich eingeparkt, „So jetzt passt das mit dem Alter schon besser“ sagt die Schwester nachdem sie mir das schicke weiße Häubchen aufgesetzt hat. Mir ist schon alles wurscht – die Tablette wirkt phänomenal. Ich werde auf eine Art Förderband umgelegt und lande schließlich im OP. „Sie sind also der Herr, auf den wir besonders gut aufpassen sollten“ sagt eine Schwester, die sich von oben über meinen Kopf beugt. Die Info war von der Schwester, die mich am Vorabend besucht hat. Irgendwie ist mir kalt. An meinem Zugang am Handgelenk wird etwas angeschlossen. Wie gesagt, mir ist bereits alles wurscht. Eine Beatmungsmaske wird mir über das Gesicht gelegt – ich bin weg.

Operation. Schnitt in der Kniekehle, Einsetzen einer Titanplatte (T-Form) inkl. Verschraubung.



Ich wache auf, im sog. Aufwachzimmer. Ich rede nur Blödsinn, bin nicht ganz bei mir, ich habe Spaß mit den anwesenden Schwestern. Aber ich glaube die haben keinen Spaß mit mir.

Um ca. 10.00 Uhr bin ich wieder auf dem Zimmer, werde langsam wirklich wach und kann wieder klar denken. Kein Gips am Bein? Ich war überzeugt, dass ich auch nach der OP einen Gips tragen muss. Stattdessen nur ein großes Pflaster in der Kniekehle und ein Schlauch aus dem Bein, der in einer Vakuumflasche aus Plastik endet. Das ganze Bein ist orange angemalt. Schmerzfrei. Ein paar Infusionslösungen hängen über mir und tropfen durch meinen Zugang an der Hand in mich hinein.

Ich liege gelangweilt in meinem Bett, mittlerweile wieder ohne Infusionen. Ziehe mir das OP-Hemd aus und etwas Bequemerer an. Nach wenigen Stunden entscheide ich mich mit meinen Krücken auf die Terrasse zu gehen, was später für großen Unmut bei der Stationschwester sorgte. Verständlich. Es tut mir im Nachhinein auch sehr leid, die Aktion war wirklich dumm. Telefonate, SMS und Twitter – natürlich. Der Krankenhausalltag geht weiter. Am Tag nach der OP beginne ich bereits mit der Physiotherapie, sehr zu meiner Verwunderung. Ich darf mein Bein mit 10 kg belasten.

Nach wenigen Tagen kommt die Vakuumflasche weg, die Wunde wird regelmäßig kontrolliert. Ich bekomme ein Brace, eine Art Schiene, die ich ständig tragen sollte. Recht bequem, mit Klettverschluss anzubringen. Soll ich 6 Wochen 24/7 tragen.



Freitag, 30.11.2012

Nachdem mein Bein sehr geschwollen war, darf ich erst heute nach Hause, der ursprüngliche Termin war Mittwoch. Aber gut...

Mittags kommt mich Manuela abholen, wir fahren nach bei der Apotheke vorbei um meine Schmerzmittel und Thrombosespritzen zu holen. Mein Hausarzt hat Freitagnachmittag geschlossen.

Endlich zu Hause.

Der Alltag zu Hause wird mir sehr erleichtert. Ich hab tolle Nachbarn, Freunde, Familie und Kollegen, die für mich kochen, putzen, Holz aus dem Keller holen, einheizen, die Wäsche machen, div. Wege erledigen u.v.m.

Diesen Menschen bin ich sehr dankbar.

Einige Nachuntersuchungen im LKH im 14-Tage-Rhythmus.

...

....

....

Freitag 15.02.2013 Nachuntersuchung im LKH: nix mit gehen

Samstag, 16.02.2013 die ersten Gehversuche

Montag, 4.3.2013: Ich hole meinem niegelneuen Mini im Autohaus.

Dienstag, 5.3.2013: Erster Arbeitstag.